



MARINA PISKLAKOVA

«EINE FRAU RIEF DIE HOTLINE AN UND SAGTE,
IHR EHEMANN BEABSICHTIGE, SIE ZU TÖTEN.
ICH RIEF DIE POLIZEI AN. DER POLIZIST RIEF
DARAUFHIN UMGEHEND DEN EHEMANN AN
UND SAGTE IHM: «SCHAU, WENN DU ES TUST,
TU ES LEISE.» UND ICH REALISIERTE, DASS ES
KEINE HOFFNUNG GAB»

Marina Pisklakova ist Russlands führende Frauenrechtsaktivistin. Sie studierte in Moskau Luftfahrttechnik. Als sie danach an der Russian Academy of Science forschte, bemerkte sie mit Bestürzung, dass Gewalt innerhalb der Familie ein enormes Ausmass angenommen hatte. Dank ihrer Bemühungen begannen russische Beamte, häusliche Gewalt zu verfolgen. Die Polizisten schätzten, dass in einem einzigen Jahr bis zu 15'000 Frauen getötet wurden und 50'000 Frauen hospitalisiert werden mussten. Nur zwischen einem Drittel und einem Fünftel der misshandelten Frauen wurden medizinisch behandelt. Weil kein Gesetz diesen Missbrauch verbot, bestanden für Opfer keine Durchsetzungsmechanismen, Selbsthilfegruppen oder Schutz bietende Stellen.

Im Juli 1993 gründete Pisklakova eine Hotline für Frauen in Not. Später weitete sie ihre Arbeit aus und errichtete das erste Krisenzentrum für Frauen im Land. Sie lobbyierte für ein Gesetz, welches den Missbrauch verbietet. Ausserdem arbeitete sie mit einer Organisation zusammen, die sich vehement für den Vollzug der Gesetze einsetzte. Zusammen wollten sie den Opfern häuslicher Gewalt Hilfe leisten und die Täter der Strafverfolgung zuführen. Pisklakova startete zudem eine Medienkampagne, um die Öffentlichkeit über die Gewalt gegen Frauen zu informieren und Frauen über ihre Rechte zu unterrichten. Sie erscheint regelmässig am Radio und Fernsehen und spricht sich für die Respektierung der Rechte der Frauen aus. Ihre Organisation ANNA (auch bekannt als National Center for the Prevention of Violence) betreibt mittlerweile ein Netzwerk von 170 Krisenzentren in ganz Russland und der früheren Sowjetunion. Heute bekämpft Pisklakova nicht nur die Gewalt gegen Frauen, sondern auch den Handel mit Frauen und Kindern.

Im Jahr 2004 wurde Pisklakova mit dem «Human Rights Global Leadership Award» ausgezeichnet. Die Bemühungen von Pisklakova haben unzählige Leben gerettet, während sie sich selbst oft in grosse Gefahr begab.

Interview aus dem Buch von Kerry Kennedy, «Speak Truth to Power», 2000

Als ich 1993 die Hotline für häusliche Gewalt in Russland einführte (wir nannten sie ANNA, Association No to Violence), war ich alleine. Während sechs Monaten beantwortete ich täglich vier Stunden lang Anrufe. Während weiteren vier Stunden beriet ich Menschen persönlich. Ich konnte nicht nein sagen; es gab so viele Frauen. Ich hatte keine Ausbildung, keine Distanz und kannte keine Grenzen. Gleichzeitig weiss ich nicht, wie ich es anders hätte machen können.

Ohne zu realisieren, was ich lostrat, begann ich mit dieser Arbeit, während ich als Forscherin am Institute for Socio-Economic Studies of the Population an der Russian Academy of Science tätig war. Ich leitete dort eine nationale Studie über Frauenthemen. Eines Tages erhielt ich eine Antwort auf eine Umfrage für unsere Studie, die ich nicht einordnen konnte. Sie beschrieb den durch den Ehemann verursachten Schmerz und das Leid einer Frau. Ich zeigte diese Antwort einigen Kollegen und einer sagte mir: «Du bist soeben mit einem Fall häuslicher Gewalt konfrontiert worden.» Ich hatte diesen Begriff bis dahin noch nie gehört. Es war nicht etwas, das von unserer nach-sowjetischen Gesellschaft anerkannt wurde und es wurde schon gar nicht diskutiert. Ich entschied, mich über dieses mysteriöse Phänomen besser zu informieren.

Wenig später traf ich die Mutter eines Schulkameraden meines Sohnes vor der Schule. Sie hatte Verletzungen im Gesicht. Sie sagte mir aber nicht, was passiert war. Einige Tage später rief sie mich abends an. Ihre Geschichte schockierte mich. Als ein Knopf von einem Anzug ihres Ehemannes abgefallen war und sie diesen nicht prompt wieder annähte, nahm er einen Schuh und schlug ihr damit ins Gesicht. Sie konnte das Haus während zwei Wochen nicht verlassen. Sie war sehr verzweifelt und verletzt – physisch und emotional –, weil ihr halbes Gesicht schwarz und blau war. Ich fragte sie: «Weshalb verlässt du ihn nicht einfach?» Eine sehr typische Frage. Und sie sagte: «Wohin sollte ich gehen?» Ich sagte: «Lass dich von ihm scheiden. Such dir eine andere Wohnung.» Sie sagte daraufhin: «Ich bin von ihm vollkommen abhängig.» In diesem Austausch sah ich alles: wie der Täter die Kontrolle festigt, abnehmendes Selbstvertrauen und ein vermindertes Selbstwertgefühl. Sie erzählte mir auch, dass er manchmal nach Hause kam, in die Küche ging und den Boden mit seinem Finger abtastete. Wenn auf dem Boden auch nur ein bisschen Dreck lag, fragte er spöttisch: «Was hast du den ganzen Tag gemacht?» Die Böden in Russland sind immer etwas schmutzig, vor allem wenn Kinder zu Hause herumrennen. Die Küche ist oft das Zentrum der Familie in unseren kleinen Wohnungen. Für Aussenstehende mögen die Szenarien, die ich soeben beschrieben habe, lächerlich erscheinen. Ich merkte aber bald, dass solche Vorkommnisse sehr häufig waren. Für diese Frau war unsere Unterhaltung eine Möglichkeit, mit jemandem zu sprechen, der nicht über sie richtete, der nicht fragte: «Was hast du falsch gemacht?» Ich realisierte nicht, dass ich damit begonnen hatte, sie zu beraten. Aufgrund von Erzählungen realisierte ich aber, dass von psychischer Gewalt auch physische Gewalt kommt.

Ich dachte, dass ich ihr helfen muss und dass ich sie jemandem zuweisen sollte. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass es keinen Ort gibt, an den man hingehen könnte. Ich kann Ihnen mein Gefühl nicht beschreiben. Ich fühlte mich hoffnungs- und hilflos. In Russland gibt es die Redensart «Schlägt er dich, dann liebt er dich». Ich kenne nun die Bedeutung dieser Redensart. Ich fragte mich selber: «Was kannst du bezüglich dieser kulturellen Einstellung tun?» Ich wusste aber, was ich zu tun hatte. Ich führte die Hotline ein. An einem kalten Tag im Januar rief eine Frau an und ich begann mit ihr zu sprechen. Nach einigen Minuten wurde sie zunächst still und sagte dann: «Ich möchte nicht nur mit Ihnen telefonieren. Ich muss Sie sehen.» Ich sagte deshalb «okay» und als sie kam, waren ihre ersten tränenerfüllten Worte: «Ich habe Angst, dass mein Ehemann mich tötet und niemand es erfahren wird.» Sie erzählte mir ihre Geschichte. Ihr Ehemann war sehr nett bis sie ihm erzählte, sie sei schwanger. Von da an änderte sich alles. Er wurde sehr beherrschend. Sie war verletzlich und abhängig: «Ich war voller Schrecken; sein Ausdruck war nicht glücklich. Es war, als hätte er gewonnen. Als würde er denken «Ich bin jetzt an der Reihe. Jetzt kann ich tun, was immer ich will». Sie befand sich in Gefahr.

Meine erste Reaktion war: «Oh mein Gott, was mache ich nun?» Ich wusste, dass die Polizei nichts tun würde. Ich rief die Polizei in ihrer Gegend aber trotzdem an. Der Polizist schien nett, er rief dann aber umgehend den Ehemann an und sagte ihm: «Was macht deine Ehefrau? Und weshalb läuft sie herum und erzählt anderen Leuten Dinge, die nur die Familie etwas angehen? Schau, wenn du es tust, tu es leise.» Ich realisierte, wie hoffnungslos es für sie wirklich war. Ihr Problem wurde zu meinem. Ich konnte nicht weglaufen. Ich rief eine

Bekannte, eine pensionierte Anwältin, an und sagte: «Ich habe kein Geld und diese Frau hat auch kein Geld. Sie braucht aber Hilfe. Sie braucht eine Scheidung und einen Ort, an dem sie leben kann.» In Moskau ist das Wohnungswesen ein grosses Problem. Als diese Frau ihren Ehemann heiratete, übergab sie ihre Wohnung seiner Familie. Von da an lebte sein Bruder dort. Sie konnte nirgends hingehen. Sie war gefangen. Sie erzählte weitere Dinge, die noch schlimmer waren. Als ihr erstes Kind neun Monate alt war, versuchte ihr Ehemann, sie zu töten. «Ich weiss nicht, wie ich überlebt habe» sagte sie mir. Die Anwältin und ich halfen ihr, ein Scheidungsbegehren einzureichen. Daraufhin sagte ihr Ehemann zu ihr: «Ich werde dich töten und niemand wird es erfahren. Und ich werde allen erzählen, dass du mit einem anderen Mann weggelaufen bist und das Baby verlassen hast.» Ich begann, sie jeden Morgen anzurufen, um sicherzustellen, dass sie noch lebt. Während drei Monaten beriet uns die Anwältin bei jedem unserer Schritte und half uns, einen Plan auszuhecken.

Inmitten dieser Geschehnisse nahm die Situation eine beängstigende Wende. Die Frau rief mich an und sagte: «Sie wissen über alles, was wir besprechen, Bescheid!» Ihre Stiefmutter arbeitete in einer Telefongesellschaft und wir fanden bald heraus, dass sie die Telefonate dieser Frau abhörte. Ich sagte: «Weisst du, dies ist vielleicht sogar gut. Lass sie hören, wie viel Hilfe du von aussen bekommst.» Wir täuschten ab dann vor, dass wir mehr getan hätten, als wir eigentlich getan hatten. Im Rahmen unseres nächsten Telefongesprächs sagte ich: «Okay, dieser Polizist wird uns nicht helfen. Es gibt aber viele weitere Polizisten, mit denen ich sprechen werde. Auch deine Anwältin wird mit ihnen sprechen. Sorge dich also nicht.» Als sie das nächste Mal zu mir kam, sagte sie: «Seit wir begonnen haben, so zu sprechen, sind sie viel vorsichtiger geworden.» Letztendlich zog ihr Ehemann aus der Wohnung aus, teilweise weil die Anwältin uns gesagt hatte, wie wir ihn zum Gehen bewegen können und teilweise, weil er und seine Familie realisiert hatten, dass die Frau nun über ihre Rechte Bescheid wusste. Schliesslich liessen sie sich scheiden. Ihr Schwiegervater kam zu ihr und sagte: «Du hast gewonnen. Nimm die Scheidung und nimm die Wohnung zurück; du wirst meinen Sohn nie mehr sehen.»

Kurz nach diesem Erfolg leitete eine Freundin von ihr, die sich in einer ähnlichen Situation befand, rechtliche Schritte gegen ihren eigenen Ex-Ehemann ein und erhielt ihre Wohnung ebenfalls zurück. Ich war freudig erregt und – zum ersten Mal – ermutigt! Sogar in der russischen Gesellschaft, wo es sehr wenige rechtliche Präzedenzfälle gibt, kann eine Frau für ihre Rechte einstehen und gewinnen. Diese Geschichten sind aber nur ein kleiner Bruchteil der tausenden, die wir nach wie vor täglich hören. Leider sind den meisten Frauen, die uns anrufen, ihre Rechte nicht bekannt. Auch wissen sie nicht, dass sie das Unakzeptierbare nicht akzeptieren müssen.

Auf meinem Weg erlebte ich auch einige unerfreuliche Momente. Einmal nahm ich das Telefon ab und eine männliche Stimme sagte: «Was ist diese Nummer?» Ich war vorsichtig, weil es ungewöhnlich war, dass ein Mann unsere Hotline anruft und antwortete: «Nun ja, welche Nummer haben Sie gewählt?» Und er sagte: «Ich habe diese Telefonnummer in den Notizen meiner Ehefrau gefunden und überprüfe sie nur – was ist es?» Ich sagte ihm: «Weshalb fragen Sie nicht Ihre Ehefrau? Weshalb rufen Sie an?» Er versuchte zuerst, ruhig und höflich zu bleiben und sagte: «Schauen Sie, ich möchte nur, dass Sie mir sagen, was es ist.» Ich sagte ihm daraufhin: «Wenn Sie Ihrer Frau nicht vertrauen, ist dies Ihr Problem. Ich werde Ihnen nicht sagen, was es ist und werde Sie

auch nicht nach Ihrem Namen fragen. Vielleicht können wir miteinander sprechen, wenn Sie sich vorstellen.» Er wurde dann sehr aggressiv und ausfallend und sagte: «Ich weiss, wer Sie sind. Ich kenne Ihren Namen. Ich weiss, wo Sie sich befinden. Ich weiss, wo Sie leben. Und ich werde mit einigen Männern dorthin kommen und Sie töten.» Mein Ehemann war damals bei mir und sah, dass ich mich fürchtete. Trotzdem sagte ich am Telefon: «Ich fürchte mich nicht vor Ihnen» und hängte einfach auf. Ich weiss noch immer nicht, wessen Ehemann es war. Er kam nie. Ein anderes Mal klingelte mein Telefon am späten Abend und ein Mann sagte: «Wenn sie nicht aufhören, passen Sie auf Ihren Sohn auf.» Dies ängstigte mich sehr. Ich brachte meinen Sohn für einige Monate zu meinen Eltern. Als Mutter war es schwierig, dies zu tun.

Es gibt verschiedene Schätzungen betreffend der häuslichen Gewalt in Russland. Gemäss einigen haben 30 – 40% der Familien häusliche Gewalt erlebt. Im Jahr 1995, im Nachgang an die Beijing Women's Conference, wurden die ersten verlässlichen Statistiken in Russland publiziert. Gemäss diesen wurden damals jährlich 14'500 Frauen von ihren Ehemännern getötet. Bis heute führt die Polizei aber keine solchen Statistiken. Gemäss offiziellen Schätzungen sterben in Russland etwa 12'000 Frauen pro Jahren aufgrund von häuslicher Gewalt. Die Dimensionen dieses Problems werden nun (endlich) langsam anerkannt.

Unter russischem Recht wird häusliche Gewalt nur dann als Straftat betrachtet, wenn sie entweder zu einer Verletzung führt, die eine mindestens zweijährige Arbeitsunfähigkeit nach sich zieht oder aber das Opfer getötet wird. Es gibt keine anderen Gesetze, welche die häusliche Gewalt behandeln, trotz aller dahingehender Bemühungen der Duma. Für meine Arbeit in unserer jungen Frauenbewegung haben wir die funktionelle Definition von häuslicher Gewalt selber erweitert. Sie schliesst Vergewaltigung in der Ehe, sexuelle Gewalt in der Ehe oder Partnerschaft, seelische Gewalt, Isolation und wirtschaftliche Kontrolle ein. Diese letzte Form der häuslichen Gewalt wurde zu einer der vielleicht heimtückischsten und verstecktesten Formen der häuslichen Gewalt, weil Frauen etwa 60% der erwerbslosen Bevölkerung ausmachen. Zudem beträgt der Lohn einer Frau etwa 60% des Lohns eines Mannes für die gleiche Arbeit.

Eine Freundin begann im Januar 1994 mit mir zusammen zu arbeiten. Im Sommer desselben Jahres hatten wir die erste Gruppe von Frauen ausgebildet. Diese begannen als telefonische Beraterinnen bei uns zu arbeiten. Ab 1995 ging ich in andere Städte in Russland und führte auch dort Ausbildungskurse für weitere Frauen durch, die langsam hervortraten und Hotlines und Krisenzentren aufbauen wollten. In einem nächsten Schritt begannen wir, Programme aufzubauen, die den Opfern häuslicher Gewalt psychologische und rechtliche Beratung anbieten.

Bis zum Jahr 1997 hatten wir auch ein neues Programm lanciert, das Anwälten beibringt, wie sie mit Fällen häuslicher Gewalt umgehen müssen. Unter dem geltenden russischen Recht kann vorgebracht werden, man habe Gewalt anwenden müssen und so eine Minderung der Strafe erreichen. Dies ist die vielleicht grausamste Form des psychologischen Missbrauchs, weil es im Gerichtssaal unmittelbar vor dem Opfer passiert. Das Opfer wird als verantwortlich hingestellt. Dem Opfer wird in der Öffentlichkeit vom Täter die Schuld zugeschoben. Leider gibt es noch immer viele Richter, die bereitwillig die Ansicht akzeptieren, dass das Opfer in gewisser

Weise verantwortlich gewesen sei und die es zulassen, dass der Täter für sein Handeln nicht zur Verantwortung gezogen wird. Dies fügt dem Opfer ein weiteres entscheidendes Trauma zu.

Zu Beginn dieses neuen Jahrtausends bestehen über 40 Krisenzentren für Frauen überall in Russland. Zudem haben wir kürzlich die Russian Association of Women's Crisis Centers gegründet. Diese Organisation ist bei der russischen Regierung offiziell registriert und wird von dieser anerkannt. Ich habe die Ehre, zu ihrer ersten Präsidentin gewählt worden zu sein.

Meine Eltern haben meine Arbeit immer sehr unterstützt. Mein Vater, ein pensionierter Militäroffizier, sagte mir einmal: «In den Zeiten der Sowjetunion wärest du eine Dissidentin gewesen, richtig?» Meine Antwort hierauf war: «Wahrscheinlich, weil die Sowjets den Mythos des Idealen aufrechterhielten. Bei diesem konnte häusliche Gewalt nicht existieren, zumindest nicht offiziell.» Während der Zeit der Sowjetunion wurde die Ansicht vertreten, dass man als Frau und als Ehefrau versagt hatte, wenn man geschlagen wurde. In unserer Gesellschaft lag es in der Verantwortung der Frau, eine familiäre Atmosphäre zu schaffen. Es lag an ihr, das Idealbild aufrechtzuerhalten. Aus diesem Grund kamen Frauen zu mir, die während 26 Jahren brutal misshandelt worden waren. Ich war die erste Person, gegenüber der sie sich öffnen konnten und der sie anvertrauen konnten, was sie während ihres ganzen Lebens hatten verstecken müssen. Auch heute ist dies noch oft der Fall.

Ich bin keine ausserordentliche Person. Jede Frau in meiner Position würde das Gleiche tun. Ich schätze mich aber sehr glücklich, weil ich mich am Beginn von etwas Neuem befand, von einer grossen Entwicklung in Russland und von einer neuen Einstellung. Nun spricht jeder über häusliche Gewalt. Und viele engagieren sich dagegen.